

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 4 (1981)

Heft: 4

Artikel: Bemerkenswerte römische Kleinfunde aus dem Welschdörfli in Chur

Autor: Hochuli-Gysel, Anne / Siegfried-Weiss, Anita / Ruoff, Eeva

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-3436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkenswerte römische Kleinfunde aus dem Welschdörfli in Chur

Anne Hochuli-Gysel, Anita Siegfried-Weiss, Eeva Ruoff



Am südlichen Rand der Stadt Chur lag auf der linken Seite der Plessur eine römerzeitliche Siedlung. Ihre ursprüngliche Ausdehnung ist nicht bekannt, da sich das heutige Welschdörfli-Quartier über dieser Gegend befindet. Bis 1962 kamen aus diesem Grund auch nur gelegentlich Einzelfunde und kleinere bauliche Reste zu Tage. Ab 1962 konnten vom Rätischen Museum und vom Archäologischen Dienst des Kantons Graubünden die auf Abb. 1 eingetragenen Gebäudeteile im Rahmen von Notgrabungen untersucht werden. Bis auf das kleinere Areal Ackermann, auf

dem guterhaltene Wandmalereien mit der Darstellung des Gottes Merkur gefunden wurden¹, mussten sämtliche ausgegrabenen Gebiete wieder zugedeckt und einem andern Zweck zur Verfügung gestellt werden.

Im Rahmen eines Nationalfondsprojektes und unterstützt vom Kanton Graubünden und der Stadt Chur werden seit letzten Jahres zwei Sektoren der erwähnten Ausgrabungen untersucht und zur Publikation vorbereitet. Zum einen handelt es sich um das Areal Markthallenplatz, auf dem höchstwahrscheinlich öffentliche Ge-

bäude gestanden haben; wir hoffen, dass besonders hier die Auswertung Antworten auf die noch offenen Fragen nach Beginn und Ende und vielleicht auch nach dem verwaltungsrechtlichen Status der römischen Siedlung geben wird.

Als erstes soll aber das Areal Dosch (Abb. 2) als gesamtheitliche Materialvorlage veröffentlicht werden. Hier handelt es sich um einen Komplex von privaten Gebäuden, der über vorrömischen Schichten errichtet ist und dessen untersuchten Teile eine Fläche von etwa 30 x 30 m bedecken. Die Gesamtaus-

Abb. 1

Gesamtplan der Ausgrabungen der römischen Siedlung im Churer Welschdörfli. Stand 1978. Zeichnung Arch. Dienst Graubünden.

Chur/Welschdörfli. Plan des bâtiments romains découverts jusqu'en 1978.

Chur/Welschdörfli. Pianta degli edifici romani scoperti fino al 1978.

Abb. 2

Römische Gebäude auf Areal Dosch, Chur, mit den Fundstellen der hier behandelten Objekte.

1 Bleiglasierte Keramik, 2–7 Lavezobjekte, 8 Dipinto (Pinselinschrift) auf Tongefäss. Zeichnung Arch. Dienst Graubünden und L. Ribi-Bezzola.

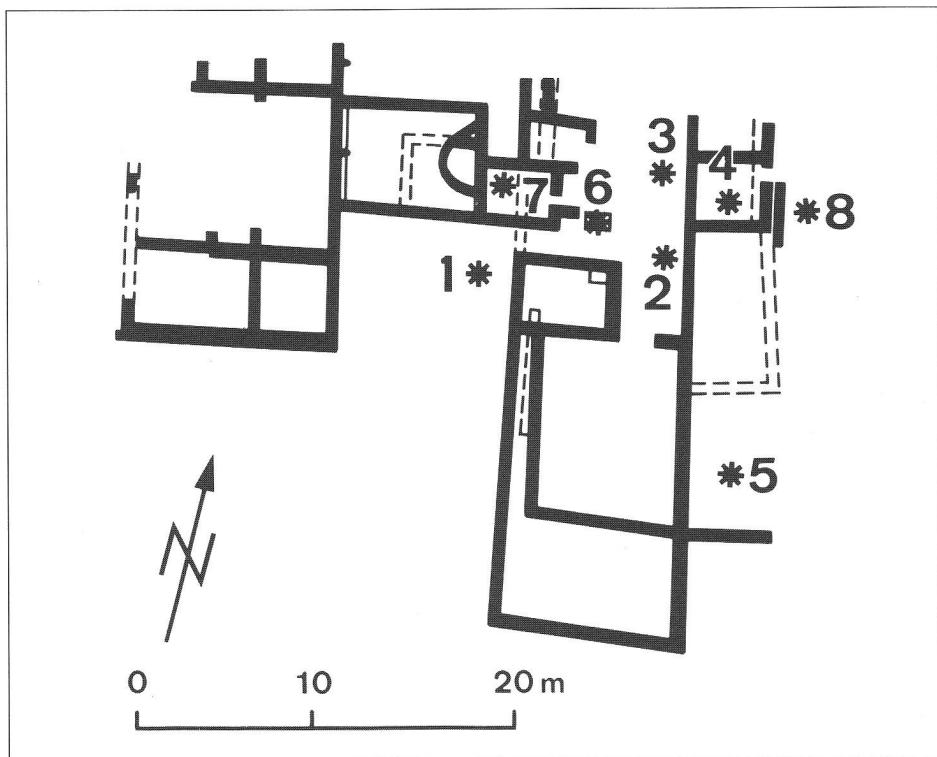
Edifices romains sur le terrain Dosch, Coire.

1 céramique à glaçure plombifère, 2–7 objets en pierre ollaire, 8 inscription au pinceau sur un récipient.

Edifici romani sul terreno Dosch, Coira.

1 ceramica invetriata, 2–7 oggetti di pietra ollare,

8 dipinto su un recipiente.



dehnung konnte wegen der bestehenden angrenzenden Überbauung nicht bestimmt werden; erfasst wurden aber sicher zwei Häuser. Charakteristisch sind die unzähligen An- und Umbauten, die in ganz unterschiedlichen Techniken ausgeführt sind und nie das gesamte Areal, sondern immer nur Teile davon betrafen und so das Erfassen von zusammengehörigen Bauphasen stark erschweren. Die ursprünglichen Holz- oder Fachwerkbauten sind nur mehr in Spuren erkennbar. Von den nachfolgenden Steinbauphasen seien besonders die im späten zweiten oder

frühen dritten Jahrhundert eingebauten zwei Hypokaustanlagen und eine Kanalheizung erwähnt. Einer dieser beheizbaren Räume war mit Wandmalereien geschmückt. Die überbaute Fläche des Areals Dosch muss von etwa spätkeltischer Zeit im 1. Jahrhundert bis mindestens ins 4. Jahrhundert bewohnt gewesen sein. Bestimmte Hausteile mögen im Mittelalter noch gestanden haben.

Neben dem sehr reichen keramischen Material geben die Funde aus Glas, Bronze, Eisen, Bein und Lavez wie auch die Münzen über die Art des lokal

ausgeübten Handwerkes, besonders aber über die Intensität und Richtung der Handelsbeziehungen der römischen Siedlung Chur Auskunft, deren Hauptbedeutung in ihrer Lage am Nordende der in römischer Zeit begangenen Bündner Pässe lag und die somit ein wichtiger Ort auf dieser Nord-Südverbindung im römischen Imperium war. Im Folgenden werden acht interessante Funde vorgestellt, die für das römische Chur bisher in jeder Hinsicht Einzelstücke geblieben sind.



Abb. 3

*Silberner Becher aus dem Service der Villa in Boscoreale. H. 10,8 cm. Nach H. Kähler, Rom und seine Welt (1958) Taf. 144 unten.
Gobelet en argent du service de la villa de Boscoreale.
Bicchiere d'argento del servizio della villa di Boscoreale.*

Bleiglasierte Keramik aus Kleinasiens

Südlich des Mitteltraktes von Areal Dosch lag in einer Auffüllschicht mit Material hauptsächlich spättiberischer bis spätflavischer Zeit das einzige in Chur gefundene Fragment eines kleinasiatischen glasierten Gefäßes (Nr. 1, Abb. 5-7). Gallische und oberitalische glasierte Keramik sind ebenfalls nur mit wenigen Stücken belegt. Die 6,7 cm lange Wandscherbe (Abb. 5.7) weist aussen eine olivgrüne, innen eine bräunlichgelbe Glasur auf. Der Ton ist rötlich-hellbraun, körnig und sehr hart. Der obere Teil der Aussenseite ist mit einem Relief verziert, das aus einer Reihe von Pinienzapfen in eiförmiger Umrandung und kleinen Rosetten in den Zwischenräumen besteht. Trotz der geringen Grösse des Fragmentes können Gefäßform und Dekor mit grösster Sicherheit ergänzt werden. Es handelt sich um einen etwa 10 cm hohen Trinkbecher mit zwei ringförmigen Henkeln (Abb. 6). Das Gefäß besass entweder einen abgetreppten Fuss, wie hier ergänzt, oder aber einen einfachen Standring. Der Dekor bestand aus vier bis fünf Reihen dieser Pinienzapfenmotive und wurde aus einem Negativ ausgeformt; nur Fuss und Rand wurden wie

bei der Reliefsigillata auf der Töpferscheibe an den Reliefteil angedreht. Neben andern kleinasiaischen Manufakturen begann etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr. eine Töpferei in Tarsos Keramik mit bleihaltigen Glasuren herzustellen, eine Technik, die viel früher schon den Babylonieren bekannt gewesen war. Die Farben wurden durch Beigabe winziger Mengen von Kupfer- und Eisenoxyden zur an und für sich farblosen Glasurmasse aus etwa zwei Dritteln Blei- und einem Drittel Siliciumoxyd erzielt². Das Neue an diesen Produkten war in zweifacher Hinsicht die Glasur. Erstens kannte die griechisch-römische Antike bis zu diesem Zeitpunkt nur Geschirr, das mit einem zwar sehr feinen, aber auf die Dauer eben doch wasserdurchlässigen Überzug aus Ton versehen war. Zudem war dadurch die Farbpalette auf Rot, Schwarz, Braun und Beige beschränkt. Für die Zeitgenossen besass die neue Technik allerdings noch einen dritten Vorteil, der vielleicht die beiden andern bei weitem überflügelte: Die glänzenden Glasuren eigneten sich bestens dazu, die viel kostbareren und nur für vermögende Käufer erschwinglichen Trinkgefässe (Becher, Kelche, Krüge) aus Edelmetall in billigerem Material nachzuahmen. Wie eng diese Anlehnung war, zeigt der Vergleich mit einem

silbernen Becher aus der Villa in Boscoreale, die im Jahre 79 n.Chr. vom Vesuvausbruch verschüttet wurde (Abb. 3). Die grösste Angleichung besteht bei der Form, wo nämlich für tönerne Gefässer ganz unnötige Einzelheiten gefertigt wurden, die für Metallarbeit charakteristisch sind: so der abgetreppte Fuss mit Ring an der nur für Metallgefässe empfindlichen Befestigungsstelle, oder die Konstruktion der Henkel, deren Ringe beim Metallvorbild von einer oberen und unteren, angelötzten Stütze gehalten werden. Beim Werkstoff Ton wäre es ja nicht notwendig, derart komplizierte Teile herzustellen. Aus diesem Grund ist wohl die untere Stütze beim Fabrikat aus Ton zu einem kleinen Klümpchen reduziert worden. Dem getriebenen Metalldekor kommt das Tonrelief recht nahe. Sein Herstellungsverfahren aus Formschüsseln ermöglichte Serienproduktionen. Es erstaunt deshalb nicht, dass wir den Gefässschmuck des Churer Exemplares auch auf einem Becher aus einem Grab in Limassol (Zypern) finden (Abb. 4). Weitere äusserst ähnliche Stücke wurden in Pompeji, in Jordanien, Syrien, Kleinasiens und am Herstellungsort Tarsos selbst gefunden³. Trotzdem kann man nicht behaupten, dass die glasierte Keramik wegen ihres Surrogatcharakters billig gewesen sein



Abb. 4
Glasierter Trinkbecher aus einem Grab in Limassol, Zypern. H. 9,5 cm. Limassol, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 227/I. Foto D. Ruloff.
Gobelet à glaçure plombifère d'une tombe de Limassol, Chypre.
Bicchiere in vetrofatto di una tomba di Limassol, Cipro.

Abb. 5 und 6
Zeichnung mit Profil und Rekonstruktion des glasierten Trinkbeckers von Abb. 7. M. 1 : 2. Zeichnung A. Hochuli-Gysel und L. Ribi-Bezzola.
Reconstruction du gobelet de la fig. 7.
Ricostruzione del bicchiere in vetrofatto della fig. 7.

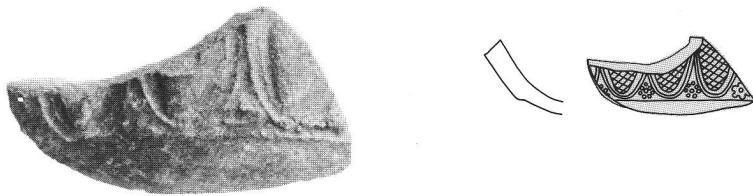


Abb. 7
Nr. 1. Bleiglasierte Scherbe aus Tarsos. Erste Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr. – Chur, Areal Dosch, Feld 1, Schicht b, Fundnr. 1085. I. M. 1 : 1. Foto A. Hochuli-Gysel.
No 1. Tesson à glaçure plombifère de Tarsos.
No 1. Frammento di ceramica in vetrofatto di Tarsos.

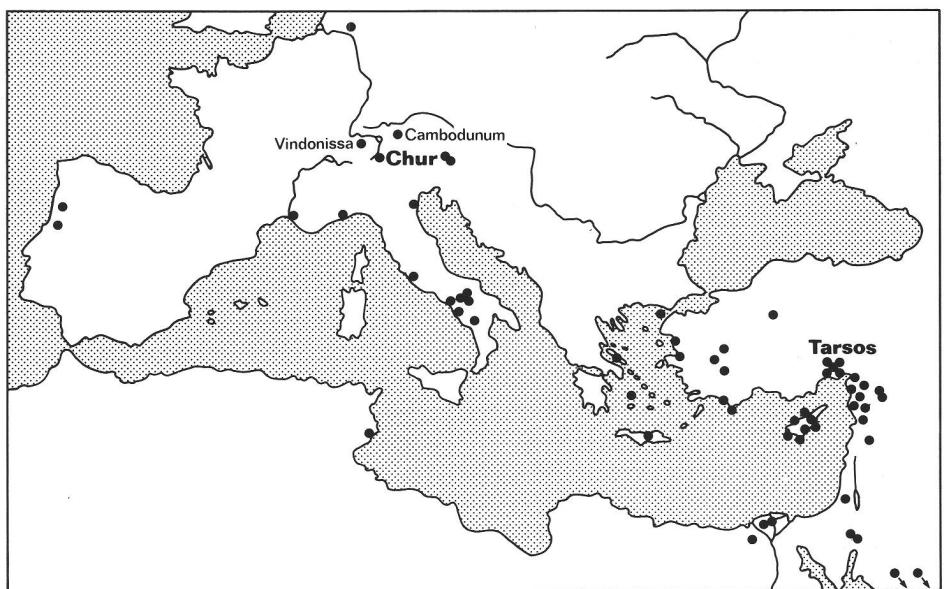
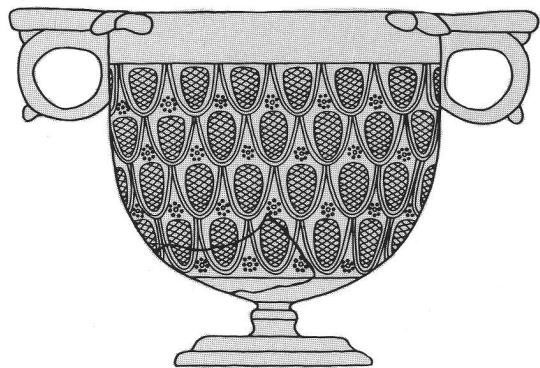


Abb. 8
Fundorte bleiglasierter Keramik aus dem kleinasiatischen Tarsos im späten 1. Jahrhundert v. Chr. und in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Zeichnung A. Hochuli-Gysel und L. Ribi-Bezzola.
Les lieux de trouvaille de céramique à glaçure plombifère de Tarsos, de la fin du 1er siècle avant J.-C. et de la première moitié du 1er siècle après J.-C.
I luoghi dove è stata trovata della ceramica in vetrofatto di Tarsos della fine del 1° secolo a.C. e della prima metà del 1° secolo d.C.

Abb. 9

Nr. 2. Fragment einer Lavezpyramide. H. 5,9 cm. – Chur, Areal Dosch. Sondiergraben 19, in Holzkohleschicht zwischen I und 2, Fundnr. 118. Foto Rätisches Museum.

Fragment d'une pyramide en pierre ollaire.
Frammento di una piramide di pietra ollare.



muss, nur war sie viel günstiger als Geschirr aus Edelmetall. Denn insgesamt waren an den Töpfer hohe Anforderungen gestellt; nicht nur der Tonkörper war knifflig herzustellen, auch die Mischung der Glasur und besonders deren Brand auf dem bereits einmal vorgebrannten Gefäß erforderte viel Erfahrung und Geschicklichkeit. So kann man sich gut vorstellen, dass die kleinasiatischen glasierten Produkte auch ihres eigenen Reizes wegen beliebt wurden. Grosse Mengen wurden von dieser Keramik nicht hergestellt wie uns die Ausgrabungen lehren, doch weist der Export von Kleinasien über das gesamte römische Imperium (vgl. Abb. 8) auf ihren Ruf und ihre Nachfrage. Wir wissen zudem aus einem Brief, den der römische Staatsmann Cicero während eines Aufenthaltes in Nordsyrien an seinen Freund Atticus in Rom schrieb⁴, dass dieser den Cicero gebeten hatte, ihm »rhosica vasa« zu besorgen, womit bleiglasierte Keramik gemeint war. Dies zeigt, dass selbst hochstehende und verwöhnte Leute diese Gefäße schätzten.

Die Mehrzahl dieser glasierten Keramik waren Grabbeigaben; Siedlungsfunde wie das Churer Exemplar sind seltener. Dieses Gefäß mag zusammen mit jenen, die ins Legionslager Vindonissa und nach Kempten/Cambodunum gelangten, über die Alpen transportiert worden sein (vgl. Abb. 8). Gerne wüsste man, wer im Chur der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts Gefallen und Geld für solche Keramik hatte. Könnten nicht solche Funde als Hinweise auf die Präsenz irgendwelcher Beamten oder Militärangehörigen genommen werden, die sich im Zusammenhang mit der Kontrolle des Verkehrs über die Bündner Pässe in Chur aufhielten?

A. H.-G.

Einige Lavezobjekte

Im Areal Dosch (Abb. 2) wurden insgesamt über 220 Fragmente von Lavezgefäßen gefunden. Aus dieser relativ grossen Anzahl von Bruchstücken konnten rund 135 Gefäße der Form nach bestimmt werden.

Die Gefäße sind mehrheitlich aus grün-grauem, weiß geädertem Lavez (Speckstein) gearbeitet, und ihre Oberfläche ist meist fein geglättet. Es kommen jedoch auch andere Arten vor, nämlich brauner, rissiger; sehr feiner, fett anzufühlender von gelblicher Farbe; grau-schwarzer; rötlicher Lavez. Die hauptsächlichsten bestimmmbaren Formen sind zylindrische, meist grosse Gefäße, sehr häufig mit vertikal behauener Außenwandung, oft mit Griffknubben; tiefe Schüsseln, meist mit Rillengruppen, sowie flache, mit Leisten und Rillen verzierte Schalen. Die gewichtigste Gruppe stellen die sich nach unten verjüngenden, kumpfenar-

tigen Gefäße mit Rillen, Leisten und/oder Griffknubben, von denen rund ein Viertel mit einem Randdurchmesser von maximal 12 cm als Becher bezeichnet werden können. Neben diesen gängigen Gefäßformen fanden sich auch wenige aussergewöhnliche Gefäßtypen und andere Objekte aus Lavez, die hier kurz vorgestellt werden sollen.

Pyramide (Nr. 2, Abb. 9-II)

Der aussergewöhnliche Fund einer kleinen Lavezpyramide wurde in einem Sondierschnitt im östlichen Teil des Gebäudekomplexes gemacht. Das Fragment ist aus hellem, grün-grauem Lavez gehauen, die Oberfläche ist sehr glatt und fein.

Die Pyramide besitzt in der Rekonstruktion einen quadratischen, 2 cm hohen Sockel von 10,2 cm Seitenlänge, der sich nach oben um 2 mm verjüngt.

Abb. 10

Ansicht und Bodenunterseite der Lavezpyramide Nr. 2. M. 1:2. Zeichnung L. Ribi-Bezzola. Vue et fond de la pyramide en pierre ollaire. Vista e fondo della piramide di pietra ollare.

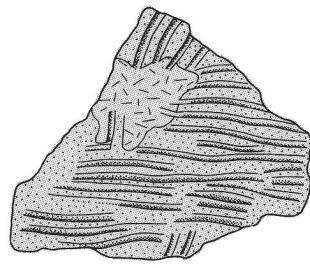
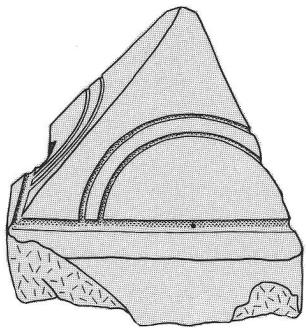
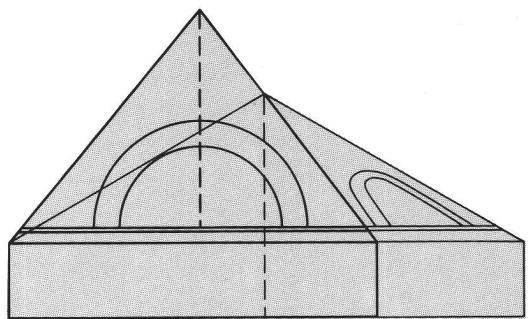


Abb. 11

Rekonstruktion der Pyramide Nr. 2. Querschnitt in der Diagonalen und in die Vertikale projizierte Ansicht einer Seitenfläche mit Sockel. Zeichnung A. Siegfried-Weiss und L. Ribi-Bezzola. Reconstruction de la pyramide fig. 9. Ricostruzione della piramide fig. 9.



Die eigentliche Pyramidenbasis ist 9,8 cm lang. 0,5 cm über der Basis läuft eine tiefe markante Horizontalrille über die ganze Breite, deren Mitte Zentrum von je zwei darüber, in den Seitenflächen eingeritzten konzentrischen Halbkreisen mit einem Radius von 2,4 und 2,9 cm darstellt. Die Seitenflächen über der Basis bilden jeweils ein gleichschenkliges Dreieck von 7,9 cm Seitenlänge und einer Höhe von 6,4 cm. Die Gesamthöhe der Pyramide mit Sockel beträgt 5,9 cm, die Diagonale der Unterseite misst 14,4 cm. Der Boden des Sockels ist unregelmässig behauen. Zur Herstellung dieser Pyramide musste ein eigens dafür bestimmtes Stück Lavez von ca. 15 x 15 x 10 cm gebrochen werden, welches mit mathematischer Genauigkeit und grosser Kunstfertigkeit bearbeitet wurde. Hinter dieser Arbeit musste ein ganz bestimmter Zweck gestanden haben; es konnte sich dabei keineswegs um ein Nebenprodukt der Gefässherstellung handeln.

Die Frage nach der Funktion dieser kleinen Pyramide ist allerdings kaum zu beantworten – die behauene Unterseite weist darauf hin, dass das Objekt frei auf einer Unterlage gestanden hat. Einige rein hypothetische Fragestellungen können trotzdem von Interesse sein. Die Symbolik der Pyramidenform kann im römischer Zeit im Zusammenhang mit Grabkulten gesehen werden. Die Nachahmung ägyptischer Pyramiden als Grabdenkmäler kam in Rom nach der Eroberung des Nillandes im Jahre 30 v.Chr. in Mode. In Rom selber ist die Pyramide als Grabarchitektur belegt. Das einzige heute noch erhaltene Monument dieser Art ist die Cestius-Pyramide; das sogenannte »Grab des Romulus« in Pyramidenform soll der Überlieferung nach zwischen Vatikan und Engelsburg gelegen haben⁵. Eine solche Mini-Pyramide, innerhalb eines Wohnhauses gefunden, könnte vielleicht im weitesten Sinn in den Kontext der Ahnenverehrung gestellt werden.

Andere Möglichkeiten, die der Vollständigkeit halber erwähnt werden sollen, sind noch weiter hergeholt. Etwa die Zugehörigkeit der Pyramide – als oberer Abschluss – zu einem kleinen Votivaltar aus Lavez, wie sie ja in Graubünden verschiedentlich bekannt sind⁶. Dagegen spricht jedoch die Beschaffenheit der Standfläche. Kleine Steinsäulen mit pyramidenförmigem Abschluss als Gnomon, das heisst als schattenwerfende Obeliskoi, sind wohl nur auf öffentlichen Plätzen von Siedlungen mit Stadtcharakter zu erwarten⁷.

Wir müssen uns hier damit begnügen, die Lavezpyramide als Bestandteil eines Architekturschmuckes oder, noch allgemeiner, als Teil der Ausstattung eines Privathauses zur Kenntnis zu nehmen. Es bleibt die Frage zu beantworten, ob das Objekt, wie vielleicht andere Lavezstücke, in Chur nur Zwischenstation machte und von hier aus weiter verhandelt wurde.

Becher mit hohem Fuss (Nr. 3, Abb. 12)

Bei dem Fragment handelt es sich um einen aus braunem, porösem, sehr brüchigem Lavez gedrehten Fuss eines Kelches. Nur Dank einem kleinen erhaltenen Teil der oben im Fuss erkennbaren konkaven, glatten Innenwandung des Gefässkörpers konnte das Stück eindeutig als Gefässfragment identifiziert werden.

Der Fuss besitzt eine Basis von 7 cm Durchmesser. In der Mitte der doppel-

konischen Form läuft eine kantige Leiste. Die Wandung ist unmittelbar über dem Fussansatz weggebrochen, doch entsprechend der erhaltenen Fusshöhe kann der Kelch als etwas 12 cm hohes Gefäss rekonstruiert werden. Der mittlere Umfang des Fusses von rund 20 cm lässt ein bequemes Umfassen mit einer Hand zu.

Analoge Stücke aus römischer Zeit sind mir nicht bekannt. Hingegen wurde in Küsnacht ZH ein ungefähr gleichgrosser Lavezbecher mit gedrehtem

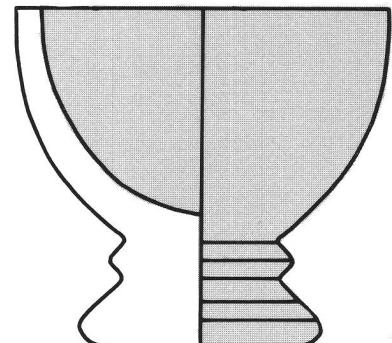
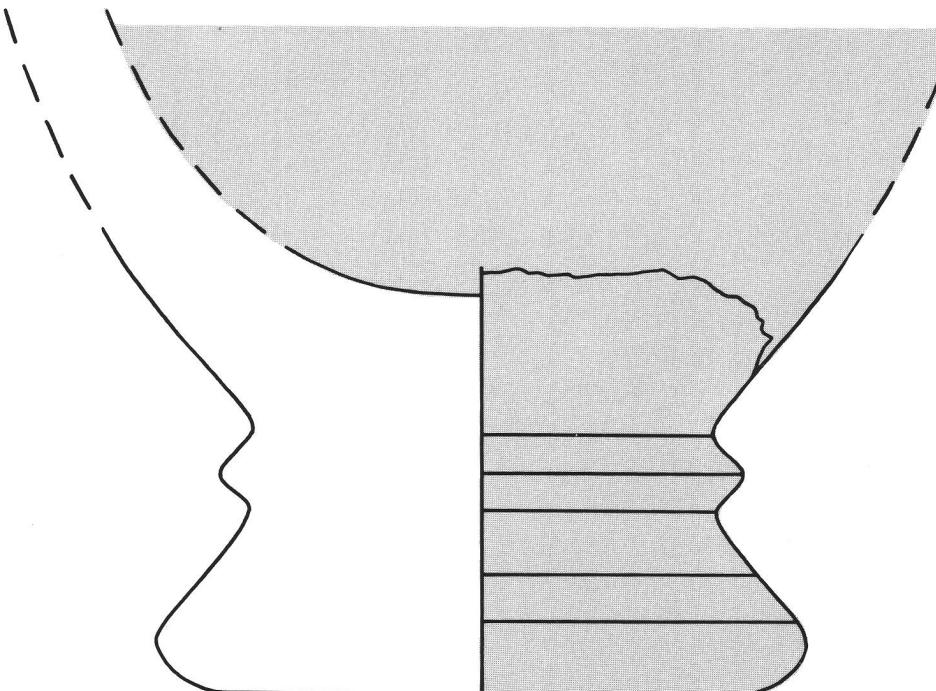
Fuss aus dem 16. Jahrhundert gefunden⁸. Es spricht jedoch nichts dagegen, dass unser Fragment römisch ist, wenn auch die Durchmischung des im gleichen Abschnitt gehobenen Materials – 1. bis 4. Jahrhundert – keine genauere Datierung zulässt. Im Areal Dosch kamen mehrere, sicher römische, aus dem gleichen braunen Lavez gearbeiteten Gefässe zum Vorschein (siehe auch unten).

Abb. 12

Nr. 3. Fragment und Rekonstruktion eines Lavezbechers. H. noch 5,7 cm. – Chur, Areal Dosch, Feld 11, obere Schicht, Fundnr. 596. Zeichnung A. Siegfried-Weiss und L. Ribi-Bezzola.

Fragment et reconstruction d'un gobelet en pierre ollaire.

Frammento e ricostruzione di un bicchiere di pietra ollaire.



Lavezsäulenfragment (Nr. 4, Abb. 13)

Die kleine, oben und unten gebrochene Säule ist aus einem Stück braunen, rissigen Lavez gedreht. Ihr Durchmesser beträgt 6,5 cm, die erhaltene Höhe 9 cm. Das zylindrische Stück Lavez wurde am Rad »gedrechselt« und ist in alternierenden tiefen Rillen und gerundeten Wulsten gearbeitet.

Der Säulenrest wurde wohl aus einem bei der Gefässherstellung entstandenen Bohrzapfen hergestellt. Damit wäre die maximale Höhe mit 25 cm anzunehmen, denn es sind aus Chur keine höheren Lavezgefässe bekannt. Auch die Dicke der Säule würde damit übereinstimmen, denn die kleinsten Becher

haben einen Durchmesser von rund 8 cm.

Über die Funktion dieses Objektes kann nur gemutmasst werden. Es ist auszuschliessen, dass es sich (wie bei beim Stück Abb. 12) um den Fuss eines Kelches handelt; die Höhe des Fusses betrüge mindestens 12 cm und das Gefäss wäre damit insgesamt viel zu hoch und vor allem zu schwer. Möglicherweise diente die Säule als Sockel für eine kleine Figur.

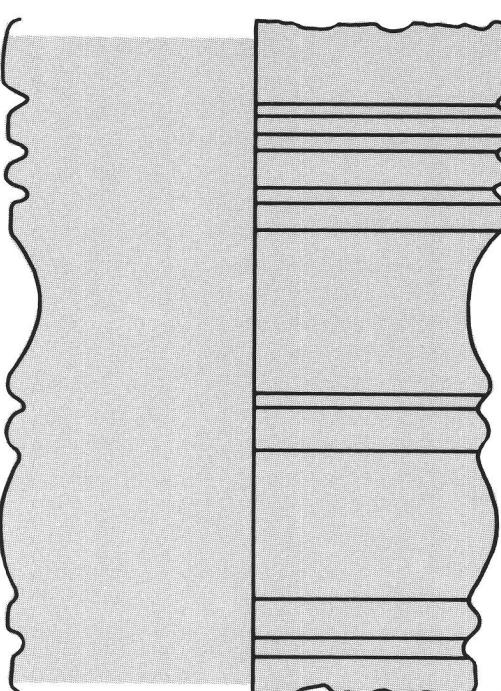
Das Stück wurde in einem kleinen, im Osten des Gebäudekomplexes liegenden Raum unter einem Mörtelboden, zusammen mit Material des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefunden.

Abb. 13

Nr. 4. Lavezsäulenfragment. H. 9 cm. – Chur, Areal Dosch, Raum H, unter Mörtelboden, Fundnr. 730. Zeichnung A. Siegfried-Weiss und L. Ribi-Bezzola.

Fragment d'une colonne en pierre ollaire.

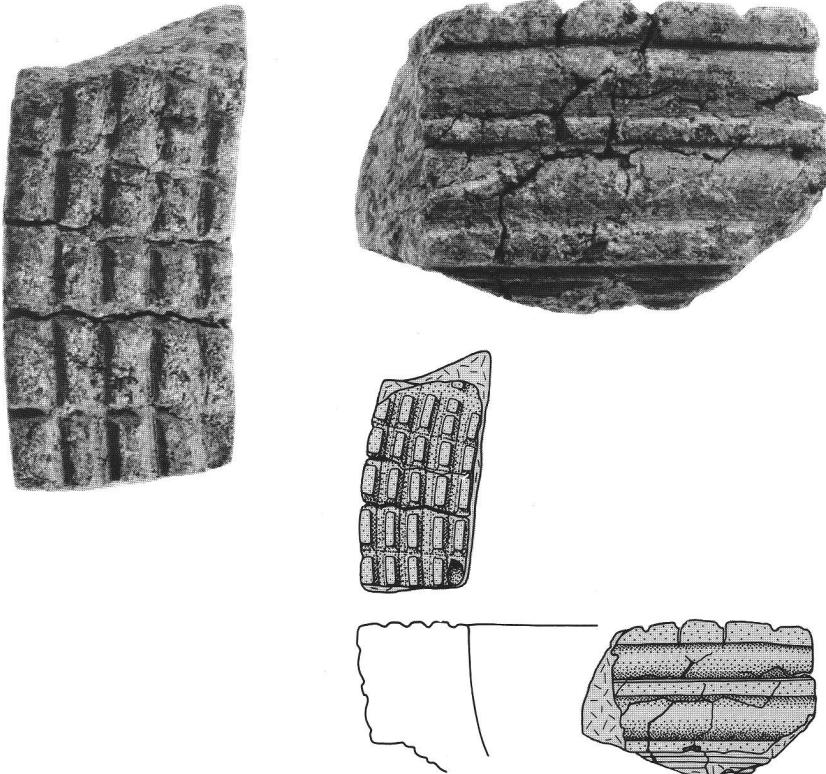
Frammento di una colonna di pietra ollare.



Randfragment (Nr. 5, Abb. 14.15)

Das Fragment aus grau-braunem, porösem Lavez gehörte zweifellos einem grossen, massiven Gefäss mit einem inneren Durchmesser von etwa 34 cm an. Der Rand ist im obersten Teil 2,8 cm dick; 3,4 cm unter dem Mündungsrand läuft ein markanter Absatz, bei welchem sich die Wandung auf 1,8 cm Dicke einzieht. Die Aussenwand ist durch zwei horizontale, gerundete schmale Leisten profiliert. Auf der Fläche des breiten Randes sind fünf Reihen konzentrischer, in kleine Prismen unterteilte, 2 mm hohe Leisten eingeschnitten. Die Wandung ist deutlich gerundet, das Gefäss muss somit als grosse, tiefe Schüssel rekonstruiert werden. Als Dolium eignet sich eine so offene Gefässform nicht. Die rauhe Innenfläche könnte hingegen auf den Gebrauch als Reibschüssel hindeuten, wobei der Rand in Anlehnung an die Schüsselkragen bei der Keramik so markant gearbeitet worden wäre.

Gefunden wurde das Gefässfragment im äussersten, südöstlichsten Raum des Areals auf Kiesgrund. Eine genauere Datierung innerhalb der römischen Zeit ist nicht möglich.



*Abb. 14 und 15
Nr. 5. Randfragment eines grossen Lavezgefäßes.
Dm. etwa 34 cm. – Chur, Areal Dosch, Feld 31,
Kiesgrund, Fundnr. 595. Foto Rätisches Museum.
Zeichnung A. Siegfried-Weiss und L. Ribi-Bezzola.
M. 1:2.
Fragment de bord d'un grand récipient en pierre ol-
laire.
Frammento del bordo di un grande recipiente di
pietra ollare.*

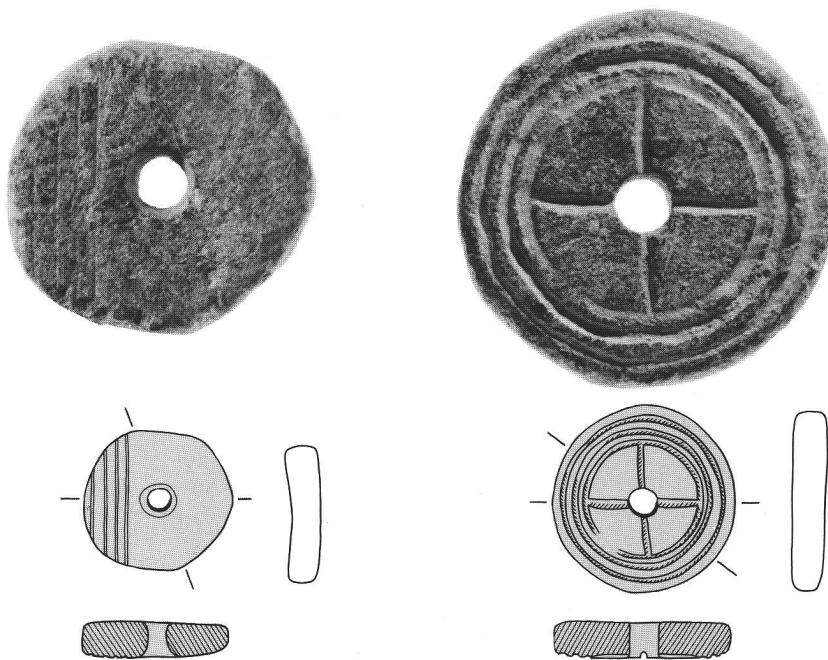
*Abb. 16
Nr. 6. Lavezspinnwirtel Dm. 3,7–4,1 cm. – Chur,
Areal Dosch, Feld 10, unter viereckiger Feuerstelle.
Fundnr. 572.
Nr. 7. Lavezspinnwirtel. Dm. 4,8–5,1 cm. – Chur,
Areal Dosch, Raum F West, traxgestörte Schicht,
Fundnr. 1255. Zeichnungen L. Ribi-Bezzola.
Fusaïoles en pierre ollaire.
Pesi di pietra ollare.*

Zwei Spinnwirte (Nr. 6, 7, Abb. 16.17)

Der eine, kleinere Wirtelring Nr. 6 ist aus hellem, grün-grauem, weiss geädertem Lavez gearbeitet, die Oberfläche ist glatt. Sein Durchmesser beträgt 3,7–4,0 cm, die Dicke 0,7–0,9 cm, der Durchmesser der Durchbohrung in der Mitte 0,6 cm.

Der Ring ist, stellt man ihn entsprechend in die Vertikale, beidseitig gebogen, also auf einer Seite konkav, auf der anderen konvex. Im rechten Winkel zu dieser Wölbung laufen vier in regelmässigen Abständen eingeritzte parallele Horizontalrillen durch die eine Kreishälfte. Offenbar wurde der Spinnwirtel aus der Wandung eines Gefässes von etwa 24 bis 26 cm Durchmesser herausgeschnitten.

Der zweite Spinnwirtel (Nr. 7) ist grösser, 4,9–5 cm im Durchmesser und 0,9



cm hoch; er ist aus dem gleichen, hellen Material hergestellt, seine Oberfläche glatt und fein. Die untere Seite zeigt feine Spuren der Bearbeitung mit einem sehr dünnen, spitzen Instrument, während die Oberseite mit drei

konzentrischen Rillen und vier kreuzförmig vom Mittelloch her gezogenen, 1 cm langen Rillen verziert ist. Beide Spinnwirbel stammen aus dem östlichen Teil des Areals. Nr. 6 lag unter einer Feuerstelle, zusammen mit Mate-

rial des 1. und 2. Jahrhunderts, Nr. 7 wurde in einem daneben liegenden Raum in einer traxgestörten Schicht gefunden.

Wirtelringe aus Lavez sind auch in anderen Fundstellen belegt⁹. A. S.-W.

Rätsel um eine Pinselschrift

Wenn wir etwas von römischen Inschriften hören, so denken wir meistens an eingemeisselte Texte auf Grabsteinen, Meilensteinen oder Bauplatten. Die dabei verwendete Blockschrift lebt bis heute weiter und wird jetzt als »Antiqua« bezeichnet. Der römischen Kursivschrift, d.h. der echten Handschrift jener Zeit begegnen wir auf den erhaltenen Altertümern so selten, dass viele Leute solche Texte gar nicht als römische erkennen würden. Kursivschrift wurde vor allem beim Schreiben auf Papyrus und Wachstafeln benutzt. Man findet diese Art jedoch auch bei einem Teil der Inschriften auf Amphoren¹⁰ und anderen Tongefässen¹¹. Die vorliegende Scherbe (Abb. 18) aus Chur ist ein Beispiel dafür.

Gefunden wurde dieses Gefässbruchstückchen (Fundnummer 508.2) während den archäologischen Ausgrabungen 1963 im sogenannten Areal Dosch. Es lag auf dem gelben Lehmboden im nordöstlichen Teil von Feld 30 (vgl. Abb. 2). Die humöse Schicht darüber enthielt eine grosse Anzahl Keramikscherben aus dem 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. Ähnlicher rotoranger Ton mit kleinem Glimmergehalt wurde in der Ostschweiz, aber auch andernorts verarbeitet. Es ist nicht zu entscheiden, ob wir es mit einem Stück eines Kruges oder einer kleinen, relativ dünnwandigen Amphora zu tun haben. Es ist weder eine klare zeitliche Einstufung möglich, noch die Herkunft unserer beschrifteten Scherbe bestimmbar.

146 Bei der Entzifferung des Textes bereitet

eigentlich nur der erste, etwas verschwerte und offensichtlich auch ursprünglich nicht sehr sauber geschriebene Buchstabe Schwierigkeiten. Von den Interpretationsmöglichkeiten als H, K oder L scheint mir die letzte am wahrscheinlichsten. Die übrigen Buchstaben sind schön sauber geschrieben und der ganze Text ergibt dann LOCTS.

Wie sollen wir nun diese Buchstaben-Gruppe interpretieren? Die einfachste und damit die glaubwürdigste Interpretation ist zweifellos die Lesung: L. OCT (AVIVS) S. Der letzte Buchstabe S würde dann entweder für den dritten Namen von L. Octavius oder für ein anderes Wort stehen. Als ein solches Wort käme allenfalls SERVVS in Frage, das heisst, es ginge hier nicht um L. Octavius selbst, sondern um seinen Sklaven¹². Das S könnte aber auch für irgendein anderes Wort stehen, für das wir wegen mangelnden Vergleichsmaterials nicht im Stande sind einen Vorschlag zu machen. Setzen wir hingegen für den ersten verschwierten Buchstaben ein K ein, bekommt die Inschrift einen ganz anderen Inhalt, denn die Lesung müsste dann K(AL) OCT(OBRES)S... heissen!

Trotz der Kleinheit der Scherbe ist es anhand von Drehrillen auf der Innenseite möglich festzustellen, dass die Inschrift auf dem Gefäss senkrecht von oben nach unten lief. Senkrecht laufende Inschriften finden sich in grosser Zahl auf den spanischen Amphoren, die man bei den Ausgrabungen des bekannten riesigen Abfallhügels Monte Testaccio in Rom zutage gefördert hat. Unser »Dipinto« entspricht aber jenen Inschriften weder paläographisch noch inhaltlich¹³ und stammt auch nach

dem Ton der Scherbe sicher nicht von einer der spanischen Ölamporen. Auf anderen Amphoren begegnen wir sowohl den klassischen dreigliedrigen Personennamen Typ L. Terentius Severus¹⁴ wie auch Monatsbezeichnungen¹⁵. Letztere sind, sofern man den alten Berichten glauben darf, waagrecht bis schräg angebracht. Unter den sehr spärlichen senkrechten Inschriften auf diesen Gefässen gibt es nur zwei Beispiele, die inhaltlich mit der Churer Scherbe vergleichbar sind. Aus Pompeji stammt – sage und schreibe – eine Scherbe mit der aufgemalten Inschrift L. OCT(AVIVS) FENE...¹⁶ und aus Rom eine andere mit dem Text LV-CILS, was als SERVVS – Sklave – von Lucilius gelesen wird¹⁷. Ich möchte die Leser aber vor der verlockend schönen Schlussfolgerung warnen, dass die Gefässer aus Chur und Pompeji – bzw. ihr Inhalt – aus der Fabrik stammen müssen, die von einer Octavius-Familie verwaltet wurde. Der Name Octavius war nämlich nicht nur in Italien, besonders in Norditalien, sondern auch in den meisten Provinzen außerordentlich stark verbreitet¹⁸. Aus der Schweiz kennen wir zwar keinen einheimischen Octavius, immerhin aber einen Prokurator für Raetien mit dem Namen Q. Octavius Sagitta¹⁹ und von Augst den »Nuncupator« L. Octavius²⁰. Ein Zusammenhang zwischen diesen zwei vornehmen Herren und dem auf der Churer Scherbe genannten Octavius lässt sich aber wegen der Üblichkeit des Namens weder nachweisen noch ausschliessen. Nicht nur Freigelassene und ihre Nachkommen sondern gelegentlich auch Klienten trugen den Namen des ehemaligen Patrons. Der Vollständigkeit halber sei schliess-

Abb. 18

Nr. 8 Wandscherbe eines geschlossenen Gefäßes mit Pinselaufchrift (Dipinto). Rötlichorange gut gebrannter, etwas glimmerhaltiger Ton, Wandstärke etwa 0,5 cm. – Chur, Areal Dosch, Feld 30 NO, bis auf gelben Lehmboden, Fundnr. 508.2. M. 1:1. Foto A. Hochuli-Gysel. Zeichnung L. Ribi-Bezzola.
Tesson de panse d'un récipient fermé avec une inscription au pinceau (dipinto).
Frammento di un recipiente chiuso con dipinto.



lich noch auf eine weitere, obgleich weniger wahrscheinliche Deutung hingewiesen. Es steht ja gar nicht fest, ob der Namenszug bald nach Fertigstellung des Gefäßes aufgepinselt wurde. Vielleicht bediente sich der Schreiber gar nur einer Scherbe, um sein Schreibzeug auszuprobieren bevor er ein wichtigeres Objekt zu beschreiben begann.

Was schreibt man denn in solchen Situationen am ehesten? Seinen Namen! Vorerhand fehlt es also an einer völlig eindeutigen Lösung der Inschrift aus Chur. Wir müssen warten bis weitere Fundstücke einen besseren Vergleich erlauben. Persönlich bin ich aber doch überzeugt, dass hier ein L. OCT (AVIVS) S. als Fabrikant, Händler oder Kontrolleur ein Gefäß signierte, um die Herkunft oder Güte des Inhalts anzugeben bzw. die Menge zu bestätigen.

E.R.

¹ AS 2, 1979, 103 ff.

² Anne Hochuli-Gysel, Kleinasiatische glasierter Reliefkeramik (50 v. Chr. bis 50 n. Chr.) und ihre oberitalischen Nachahmungen, 1977, 17 ff.

³ Hochuli-Gysel (wie Anm. 2) 107 ff., Nrn. T 25, T 75, T 95, T 171.

⁴ Cicero, Ad Att. VI, 1, 13, vgl. dazu F.F. Jones, Rhosica vasa. AJA 49, 1945, 45 ff.

⁵ F. Coarelli, Rom (1975), 307 f.; Pauly-Wissowa Band XXIII, 2, 2281.

⁶ H. Erb, A. Bruckner, E. Meyer, Römische Votivtafeln aus dem Engadin und neue Inschriften aus Chur. Helvetia antiqua, Festschrift E. Vogt (1966), 223 ff.

⁷ Pauly-Wissowa Band VII, 2, 1709; v.l. z.B. Coins of the Roman Empire in the British Museum, III, Nr. 180, 282, 422-423.

⁸ ASA 1936, 111, Abb. 2.

⁹ z.B. J. Garbsch, Der Moosberg bei Murnau. Münchner Beitr. z. Vor- und Frühgeschichte 12 (1966) 114, Taf. 24, 11; Taf. 32, 13 und 15, letzterer als Vergleich zu Fundnr. 572 ebenfalls aus einer Gefäßwandung geschnitten; H.J. Kellner, Die Kleinfunde aus der spätromischen Höhensiedlung »Auf Krüppel« ob Schaan. Jb. Hist. Verein für das Fürstentum Liechtenstein 64, 1965, 108, Abb. 9; 18, 20-21, mit kreuzförmiger Ritzverzierung wie Fundnr. 1255.

¹⁰ z.B. CIL XV, 2, 3636 ff.

¹¹ CIL IV 2551-2852, Suppl. 3, 9386-9434, 10262-10340, 10734-10847 passim, XIII, 3, 10018, 1-7, XV, 2, 6187-6194.

¹² Vgl. CIL I, 2 2366 (Barnaeus Octavi Cn. S(er-vus)) und O. Bohn, Pinselschriften auf Amphoren aus Augst und Windisch, ASA N.F. 28, 1926, 206 (Frontonis v(ilici)).

¹³ CIL XV, 2, 3636 ff.

¹⁴ CIL XV, 2, 4529-4854 passim.

¹⁵ CIL XV, 2, 4588 (diffusum) non(is) Iul(iis) und 4582, 4610, 4653.

¹⁶ CIL IV Suppl. II 6035.

¹⁷ CIL XV, 2, 4753.

¹⁸ G. Alföldy, Die Personennamen in der röm. Provinz Dalmatia. Beiträge zur Namenforschung N.F. Beiheft 4, 1969, 104 f.

¹⁹ E. Howald - E. Meyer, Die römische Schweiz (1940) 35.

²⁰ H. Lieb, Zur zweiten Colonia Raurica. Chiron 4, 1974, 417 ff.

Objets romains remarquables du Welschdörfli à Coire

Au sud de la ville actuelle de Coire se trouvait Curia à l'époque romaine, un des établissements les plus importants des Alpes. Son étendue complète n'est pas encore connue jusqu'à ce jour. Dès 1962 des parties au moins ont pu en être explorées au cours de fouilles de sauvetage. On y trouva aussi des édifices officiels. (Voir aussi AS 2, 1979, No 2).

Depuis 1980 deux de ces secteurs sont l'objet de recherches dans le cadre d'un projet du Fonds National, avec l'aide du canton des Grisons et de la ville de Coire; l'étude en vue de la publication se poursuit (secteurs Markthallenplatz et Dosch).

Parmi les riches trouvailles romaines du début du 1er siècle jusqu'à l'époque romaine tardive, nous mentionnons un gobelet à glaçure plombifère importé d'Asie mineure, quelques objets en pierre ollaire ainsi qu'une inscription au pinceau sur un récipient en céramique.

S.S.

Oggetti romani notevoli del Welschdörfli di Coira

Al lato sud della Coira di oggi si trovava la Curia romana, un insediamento importante nella regione delle Alpi e non solo in quell'epoca. La sua estensione non è conosciuta fino ad oggi. Dal 1962 in poi dei scavi di emergenza hanno permesso di scavarne alcune parti nelle quali si trovavano anche edifici pubblici (vedi anche AS 2, 1979, No 2).

Dai questi settori sono sottomessi a delle ricerche approfondate che hanno avuto inizio nel 1980 (settori Markthallenplatz e Dosch) e preparati alla pubblicazione, grazie all'aiuto del Fondo Nazionale, del cantone delle Grigioni e della città di Coira.

Fra gli oggetti trovati più importanti dall'inizio del 1° secolo al tardoromano nomine remo solo i seguenti: un bicchiere invetriato, importato d'Asia minore, alcuni oggetti di pietra ollare di forma rara e un dipinto su un recipiente di ceramica.

S.S.